

Die Last mit dem Erbe

Vermögenden Frauen bietet das Netzwerk Pecunia Erbinnen ein geschütztes Forum, um schwierige Fragen zu stellen

VON IRIS HILBERTH

Mit ihrem Leben sind sie ziemlich zufrieden. Den Traum von den Millionen hatten sie nie. Sie gehören nicht zu jenen Frauen, die sich etwas aus Brillanten, aus teuren Klamotten oder Luxusjachten machen, die sich nach einem vollen Konto sehnen, um sich auf den Golfplätzen dieser Welt zu den Reichen zu gesellen, sich Luxus leisten wollen. Dann kam es doch, das große Geld. Ein Erbe. Teilweise ein beträchtliches Vermögen.

Für manche von ihnen nicht ganz unerwartet, weil bekannt war, dass man ihnen irgendwann nicht unerhebliche Summen an Barem, Wertpapieren, Immobilien oder auch Firmenanteile vermachen wird. Andere traf es völlig unvorbereitet. Da hatten die Eltern jahrzehntelang in eher bescheidenen Verhältnissen gelebt, gearbeitet und gearbeitet, sich wenig gegönnt und dafür umso mehr auf die hohe Kante gelegt. Die Erfolgreichen der Wirtschaftswundergeneration eben, die nun ihren Kindern und Enkeln durch ihre Sparsamkeit so viel vererbt haben, wie die zumindest für ihren Lebensunterhalt niemals bräuchten.

Was tun mit so viel Geld?

Manch eine Tochter ist völlig überwältigt, was ihre Eltern da angesammelt haben. Und so stellt sich die Frage: Was tun mit dem Geld? Und vor allem: Wie gehe ich verantwortlich und selbstbestimmt damit um? Antworten darauf, so haben viele Erbinnen festgestellt, sind gar nicht so einfach. Nun mag sich mancher denken: Solche Probleme will ich haben. Ich weiß nicht, wie ich die nächste Miete zahlen soll und die zerbrechen sich den Kopf, was sie mit dem vielen Geld anfangen sollen. Sie können es sich nicht vorstellen, dass ein Vermögen zu erben keineswegs nur reines Glück darstellt.

Genau darin liegt die Schwierigkeit der Erbinnen, wenn sie über ihre Situation als vermögende Frau sprechen wollen. Mit wem? Mit Freunden oder Bekannten? Schwierig. Leicht kommt da Neid auf. „Pass auf, dass du

nicht ausgenutzt wirst“, ist der Satz, der ihnen in den Ohren klingt.

Vor sechs Jahren trafen sich neun Frauen mit dieser Erfahrung bei einer Tagung für Erbinnen. „Frauen erben anders“, lautete damals der viel versprechende Titel. „Und das stimmt“, sagt Susanne Bächer. „Wir waren unheimlich froh zu sehen, dass alle hier dieses spezielle Thema beschäftigt, und ich konnte mich lockerer darüber unterhalten, was mich umtrieb. Das machte alle souveräner“, sagt sie.

Die Frauen waren sich schnell einig, dass sie weiter zusammenarbeiten wollen. Um ihr Geld in ihrem Sinne einzusetzen und um anderen Erbinnen in ähnlicher Situation die Möglichkeit zu geben, sich in einem geschützten Raum mit Gleichgesinnten auszutauschen. So entstand „Filia – die Frauenstiftung“. Zugleich wurde das Netzwerk „Pecunia Erbinnen“ gegründet. Zwei verschiedene Organisationen, die jedoch enge Anknüpfungspunkte haben.

Mit Filia haben die Erbinnen eine Stiftung geschaffen, mit der sie in aller Welt Frauenprojekte fördern. „Frauen sollen mehr Macht bekommen, der gesellschaftliche Wandel soll im Interesse von Frauen angestoßen und gefördert werden“, erklärt Susanne Bächer, die zu den Gründerinnen zählt. „Insbesondere wollen wir uns gegen die Ausbeutung von Frauen engagieren.“ In den Leitlinien der Stiftung heißt es: „Die Förderungen von Filia setzen an den Lebensbedingungen der jeweiligen Frauen an. Wir wollen mit den Partnerinnen Strategien entwickeln, die den strukturellen Benachteiligungen von Frauen entgegenwirken. Insofern verstehen wir unsere Tätigkeit als eine politische Arbeit.“

Die Hälfte der Fördermittel wird für Projekte in Zentral- und Osteuropa eingesetzt, je ein Viertel in Deutschland und in anderen Ländern. So unterstützt Filia beispielsweise die Frauenrechtschule in München, weil die Stifterinnen die Auffassung vertreten: „Recht ist für alle da, nicht nur für die Reichen, die sich einen guten Anwalt leisten

können.“ Oder einen Koordinationskreis in Potsdam, einem Zusammenschluss von 38 Beratungs- und Fachorganisationen, die Opfer von Frauenhandel und Zwangsprostitution unterstützen.

Das „demokratische Element“ bei Filia sei sehr wichtig, hebt Susanne Bächer hervor. So gibt es neben dem Stiftungsrat den Vorstand und eine Versammlung der Stifterinnen. Wichtig sei ihnen auch, dass im Stiftungsrat nicht ausschließlich Gründungsfrauen sitzen, sondern in erste Linie jene, die Kenntnisse über die Projekte haben. „Das ist anders als bei den traditionellen Stiftungen, bei denen ein erfolgreicher Firmenchef seine Frau oder seinen Sohn einsetzt, um seine Macht über seinen Tod hinaus auszuüben“, erklärt Bächer.

Für manche Frauen ist es aber nicht einfach, wenn sie sich entschieden haben, Geld für humanitäre Zwecke aus der Hand zu geben, dies auch in der Familie zu vertreten. „Nicht immer findet das Zustimmung“, sagt Bächer, „die Familie hat meist konkrete Vorstellungen, wie damit umzugehen ist.“ Mit dem Argument: Es ist ungerecht, dass ich plötzlich so viel Geld habe, ohne dass ich dafür gearbeitet habe“, ernten die Frauen oft Kopfschütteln.

Das Netzwerk Pecunia hat schon so mancher Erbin geholfen, selbstbestimmt mit

ihrem Geld umzugehen. Denn der souveräne Umgang mit Geld und mit Macht sei bei vielen Frauen eben nicht selbstverständlich, sagt Bächer. Es sei schließlich gar nicht so lange her, dass eine Frau nicht ohne Zustimmung ihres Mannes ein Konto eröffnen konnte. „Heute ist das schon besser geworden. Die meisten Banken haben kapiert, dass sie Frauen, also Kundinnen, ernst nehmen müssen.“

Im vertraulicher Atmosphäre

Dennoch: Es gebe immer noch genügend Männer, die meinten, die Frauen belehren zu wollen. Bei Pecunia können die Erbinnen ihre Fragen stellen: Was möchte ich in der Welt verändern und wie kann ich mit Geld darauf hinwirken? Wie viel sollte ich behalten, um auch im Alter abgesichert zu sein, wie viel will ich vererben oder an Freunde verschenken? Wie viel möchte ich spenden und was will ich unterstützen? Gründe ich eine eigene Stiftung oder schließe ich mich einer bestehenden an? Was passiert mit meinem Geld, wenn ich es irgendwo anlege? Werden damit Panzer gebaut oder unterstützte ich Dinge, die weder die Umwelt belasten noch Menschen ausbeuten?

All dies werde im Netzwerk besprochen, sagt Bächer, ohne dass man ständig im Hinterkopf haben müsse, es könnte jemand neidisch sein. „Das bringt eine große Entspannung bei Gesprächen über heikle Themen.“ Die Pecunia Erbinnen sind sehr vorsichtig damit geworden, wen sie in ihren Gesprächskreis aufnehmen. Diskretion ist sehr wichtig, wer sich beteiligen will, muss zunächst einen Nachweis erbringen, tatsächlich eine gewisse Summe geerbt zu haben. Ein Selbstschutz, um Neugierige auszuschließen.

Einige Frauen haben inzwischen mit Unterstützung von Pecunia ihren Weg gefunden – „und ich bin sehr beeindruckt davon“, sagt Bächer. Ob sie nun eine eigene Stiftung gegründet oder eine schwierige Erbauseinandersetzung gelöst hätten, „der Kreis ist für alle sehr wertvoll“.

PECUNIA ERBINNEN

■ Die Mitgliedschaft im „Pecunia Erbinnen-Netzwerk“ steht Frauen offen, die mindestens 250 000 Euro in Geld, Firmenanteilen, Immobilien oder sonstigem Vermögen geerbt haben.

■ Diskretion ist eine Grundvoraussetzung für die Teilnahme am Netzwerk. Namen und Anschriften von Mitgliedern und Interessentinnen sind ausschließlich einer Koordinationsgruppe zugänglich.

Weitere Informationen im Internet: www.pecunia-erbinnen.net